

NACHLESE

Das althehrwürdigste Kunstwerk der Hofkirche, älter als Landplagengemälde und Dombild, findet sich in der Barbarakapelle, eine Reliefplastik als Schlußstein der Gewölberippen. Eine hl. Veronika mit dem Schweißstuch, auf dem das Antlitz des Heilandes hochplastisch herausgearbeitet ist. (Abb. 98.) Das starre, beinahe martialisch dräuende Christusgesicht steht in seltsamem Gegensatz zum zierlichen Bild der mitleidvollen Jüngerin. Das Gegenstück am anderen Gewölbejoch ist ein Wappenengel mit dem österreichischen Bindenschild. Er trägt, wie die Konsolengenie des Hauptportales, eine gekreuzte Stola; die Fittiche sind in den Gewölbezwickel gemalt. Garzarolli schreibt die Plastiken dem Meister der Übelbacher Madonna zu.

Das Gewölbe des Presbyteriums trägt die Devise des kaiserlichen Bauherrn, die Jahreszahl 1450 und in den sieben quadratischen Zwickelfeldern im Zenit einzeln, zu zweit oder zu dritt die Wappenschilder der friderizianischen Erbländer. Vom Hochaltar zurück: 1. Römisches Königstum, 2. Haus Österreich-Steiermark-Kärnten, 3. Krain-Windischmarkt (Kardinalshut), 4. Böhmen-Portenau (Portal), 5. Tirol-Pfirt (zwei Fische), 6. Burgau-Kyburg, 7. Oberösterreich-Oberelsaß. Der Hochzeitswagen Eleonores von Portugal, der ein Jahr später entstand,



Abb. 98. Schlußstein-Plastik der Barbarakapelle

das Grazer Kollegium eine Bibliothek mit rund 45.000 Bänden. Sie entging nicht dem trüben Schicksal, dem ein Jahrzehnt später die Büchereien der aufgehobenen Klöster verfielen: Was „scholastisch“, „mystisch“ oder gar „monastisch“ roch, wurde ausgemerzt. Nur gegen 8000 Bände haben sich in unsere Zeit herüber gerettet und befinden sich wohl geborgen in der Grazer Universitätsbibliothek. Die Riesenarbeit, die kostbaren wissenschaftlichen und kulturgeschichtlichen Schätze zu sichten, katalogisieren und der Öffentlichkeit zu vermitteln, ist seit langem im Gange. Staatsbibliothekar und Dozent Dr. Anton Kern hat es sich zur Aufgabe gemacht, ein übersichtliches Verzeichnis der Handschriften der Carola-Francisca herauszugeben. Bis jetzt ist ein Band mit 432 Seiten in Druck erschienen. Wenn man ihn überblättert, kommt einem wieder so recht zu Bewußtsein, wieviel die moderne Kultur den Klöstern, ihren bienenemsgigen Schreibern und Illustratoren verdankt: Gut neun Zehntel der ausgewiesenen Handschriften stammen aus dem Urbesitz der Mönchsgenossenschaften Seckau, Lambrecht, Neu-

trägt dieselben Embleme. Die zehn Schlußsteine des Hauptschiffes tragen zum Teil gleichfalls Wappen, zum Teil Heiligenbrustbilder.

Von Adelsgeschlechtern, zumeist Altarstiftern, finden sich Wappen in der Kirche: Trautmannstorff (am Sakramentsaltar und linken Wandlungsleuchter), Stadler (am Ignatiusaltar und rechten Wandlungsleuchter), Stubenberger (an der stukkerten Stirnseite der Dolorosakapelle), Thurn und Wagensperg (am Altar dieser Kapelle).

Als die Gesellschaft Jesu aufgehoben wurde, besaß

berg, Seitz, Pettau usw. Das Jesuitenkollegium ist in dieser Revue der Kodices verhältnismäßig spärlich vertreten. Der Grund liegt auf der Hand: Als die Jesuiten Kirche und Pfarrhof von St. Ägydius übernahmen, hatte längst die Buchdruckerei die handschriftliche Vervielfältigung abgelöst. Was trotzdem vorhanden ist, stammt zum überwiegenden Anteil aus den Beständen des St. Georgsritterordens von Millstatt, das bekanntlich zur Fundierung des Kollegiums einverleibt wurde. Doch gehören einige wertvolle Stücke zum alten Besitztum des hl. Ägydius.

Handschrift 8, 11, 12, 13, 14 und 15 sind musikalischen Inhalts. Sie bezeugen, sämtlich aus dem 16. Jahrhundert stammend, daß die Söhne Loyolas durchaus nicht nur modischen „Zopf“ gespielt und gesungen haben. Orlando di Lasso, der „tongewaltigste Apostel der Niederländer“, ist mit folgenden Kompositionen vertreten: Salve Regina, sechsstimmig, Magnificat, vier- und fünfstimmig, zwei Messen. Handschrift 64, XV. Jahrhundert, enthält Heiligenlegenden von „sand Marcus dem ewangelisten, sand Lazaro, sand Maria Egipciaca der heiligen puesserin, sand Jörgen dem edlen Ritter, sand Truta der junkchfrawen; Handschrift 82 wieder ein Magnificat und eine Messe von Orlando di Lasso; Handschrift 85 gibt den Gottesstaat von Augustinus, 87 eine Psalmenerklärung desselben Autors mit dem Schreibervermerk auf der letzten Seite: *Scripsit autem hunc librum Andreas Willenholzzer a. d. 1468*; Nr. 92 ein Dictionarium juris aus dem Besitz des Kanzlers Wolfgang Schranz; Nr. 143 eine Hl. Schrift aus der Zeit um 1400, die aus der erzherzoglichen Bibliothek stammte; Nr. 153 ist ein Katalog des mineralogischen und palaeontologischen Museums der Grazer Jesuiten, verfaßt von den Professoren Boda und Tirnberger, Graz; Nr. 158 Briefe des Astronomen Keppler mit einem eigenhändigen Verzeichnis seiner Werke bis 1622; 162 astronomische und meteorologische Beobachtungen, gemacht 1754–1773 auf der Grazer Sternwarte; 236 ist ein uraltes Perikopenbuch, um 1200 niedergeschrieben. Ein Evangeliar trägt auf dem Vorsatzblatte die Ostertabellen 1337–1364. Ein Neues Testament — Handschrift 415 — schenkte 1587 Kanzler Wolfgang Jöchlinger den Jesuiten. Zweifelsfrei „ägydianischer“ Herkunft ist ein Perikopenbuch aus den Jahren um 1200, der (spätere) Einbanddeckel trägt den Vermerk: Dies Buch ließ herstellen Herr Pankraz Hueber, weiland hier Kaplan 1370. Und auf Blatt 139: Dies Buch ist Eigentum der Kirche zum hl. Aegidius in Grecz. Aus dem 14. Jahrhundert stammen — Handschrift 457 — Predigten vom hl. Bernhard von Clervaux. Nr. 560 ist eine deutsche Übersetzung von Kopernikus: *De revolutionibus orbium coelestium*. Von 1404 datiert ein Buch des Petrus Damianus. Ein Werk aus dem 15. Jahrhundert hat am Einbanddeckel eine um 100 Jahre ältere Fragmentseite: Von der Unbefleckten Empfängnis. Eine Erläuterung des Symbolums ward 1447 von Nikolaus de Grecz herausgegeben.

Doch genug der dürren Hinweise auf ein Gebiet, das am Rande meines Themas liegt. Eine flüchtige Orientierung nur noch über das kostbarste Stück der Handschriftenreihe des Grazer Kollegiums, das zu den Pretiosen der Universitätsbibliothek — und der deutschen Kultur gehört, die Deutsche Bibel, die also schließt: „Also hat die Bibel ain enndt vnd hat geschriben Erasm Stratter zu Saltzburg am Freitag for Sannd Rueprechts tag a. d. 1469.“ Zehn Autoren von Fach haben sich bereits mit dieser Prachtleistung der Kalligraphie, Initial-Malerei und — volkstümlichen Sprachkunst befaßt. Der Text stellt dar eine Abschrift der von Johann Mentelin in Straßburg um 1466 gedruckten ersten deutschen Bibel mit Angleichung an bayrisch-österreichische Mundart. Schönbach hat sie schon 1890 gewürdigt, Ferdinand Eichler 1908 in einer ausführlichen Monographie mit fünf Illustrationen. Sie bringt erschöpfende Hinweise auf die Entstehung und Eigentümer der Handschrift 48. Sie ist eine „Prachthandschrift auf 656 Blättern, in gotischer Minuskel auf schönem, kräftigen Pergament geschrieben, sie ist mit zahlreichen Miniaturen und prachtvollen Initialen geziert und erhält dadurch einen

ganz besonderen Wert.“ Stratter, der sich in einem handschriftlichen Gebetbuch „von Radstat“ nennt, ist „jedenfalls ein berufsmäßiger, sehr geübter Schreiber gewesen, wie sich aus dem schönen Duktus schließen läßt“. Der Illustrator Ulrich Schreier, nach Eichler der begabteste und bedeutendste Salzburger Miniaturmaler des 15. Jahrhundert, hat sich glücklicherweise (Abb. 99) selbst verewigt. Der erste Besitzer der Bibel war Andreas von Kreig, Vicedom von Leibnitz, für den sie wohl Erzbischof Bernhard von Rohr als Hochzeitsgeschenk „in den Räumen des Salzburger Domkapitels“ abschreiben ließ. Kreig heiratete eine Schwester des Erzbischofs. Die Bibel hat sich später nachweisbar im Besitz des Erzherzogs Karl II. befunden, der sie 1583 den Jesuiten verehrte.

An Urkunden aus der Jesuitenzeit ist im fb. Ordinariatsarchiv die stattliche Anzahl von 128 Stück vorhanden. Wie die alte Numerierung beweist, sind sie aber nur mehr ein bescheidener Rest des ursprünglichen Bestandes. Sie sind zumeist auf Pergament geschrieben, gut die Hälfte hat noch die Wachssiegel beigeheftet.

Für unsere Zwecke, den kunsthistorischen Besitz aufzuzeigen, sind sie leider samt und sonders ohne Belang: Fast nur Kaufbriefe von Häusern, Weingärten, Wäldern und Wiesen. Gut ein Drittel betrifft Konvikt und Ferdinandeum. Die älteste stammt noch aus der alten St. Gilgenkirche, datiert vom 28. Dezember 1428. Sie berichtet vom Verkauf eines Hauses, das der Hofkirche und ihrer Filiale St. Leonhard zu eigen war: „Ich Hanns Emlär diezeit Zechmaister sand Gilgen Pharrkirchen ze Gretz. Ich Stephan Krestl diezeit Zechmaister sand Lenharts Gotzhaus pey Gretz wir vergehn für vns vnd für all vns(ere) nachkomen zechmaister vnd tñen kund offenleich (öffentlich) mit dem Briff das wir dem Erbern (ehrbaren) man Hannss dem Nister burger ze Gretz Annen seiner Hausfrawen vnd allh iren erbn recht vnd redleich (redlich) ze kauffn geben haben ein haus mit aller zugehorung das weilent Frawn Affram Diepolts des lemsnitz saligh witib gewesen ist vnd das sy zu den obgenan(t) zwain Gotzheusern geschaffen hatt gelasn ze Gretz in der Kirchstrass zwischen Simons des Pogner vnd Andre des Vestt heuser Gebn nach Kristi gepurd virtzeñ Hundert Jar darnach in dem Acht vnd zwainzigsten Jar an der heiligh Kindlein tag.“ Wir bringen das Dokument — mit leider abgerissenem Siegel — um ein Drittel verkleinert in (Abb. 100).

Die beiden stattlichsten Stücke, acht doppelseitig beschriebene Blätter in Buchform gebunden, mächtige Siegel im Durchmesser von zwölf Zentimeter aufweisend, sind Schirmbriefe von Allerhöchster Stelle: Kaiser Joseph I. und Kaiser Carl VI. erneuern, approbieren, ratifizieren und bestätigen am 22. Mai 1706, bzw. am 4. Februar 1713, in ihrer Residenzstadt Wien in Ansehung der Verdienste der Gesellschaft Jesu um Religionsverbreitung und Jugenderziehung die von den Vorfahren erteilten Stiftungen,



Abb. 99. Selbstbildnis des Initiators Ulrich Schreier

Privilegien und Rechte an Kollegium und Universität Graz. Die Urkunden sind schlicht „manu Nostra“ mit Josephus und Carolus unterschrieben.

Belebende Kraft liegt in den „toten“ Buchstaben und Ziffern. Sie zaubern eingeschmolzene Silberfiguren, geborstene Statuen, übertünchte Fresken, zerrissene oder verflatterte Bilder wieder vor unsere Augen. Wir haben ihrer bei Kapellen und Altären bereits gedacht, gerade hier ist eine übersichtliche, chronologische Zusammenstellung, sozusagen eine Verlustliste von Bildern und Statuen geraten und geboten.

1656: Statuen der Madonna und des Schutzengels, geschenkt von Frau von Lichtenstein.

1659: P. Wels widmet Silberstatue Xavers, Augsburger Arbeit, Wert 1156 fl 42 kr.

1661: Zwei Engelfiguren für den Ignatiusaltar, geschnitzt, um 16 fl.

1663: Maler Paumgartner malt zwei Altarkästen für die Xaveriuskapelle für 38 fl.
Graf Herberstein widmet zwei Altärchen mit silbernen Bildern.

1668: Raphael Renner liefert eine Gipsvase um 16 fl.

1669: Stanislausbild für den Hochaltar. Rahmen kostet 6 fl.

1671: Maler Richard arbeitet am Hochaltar, 4 fl.

Maler Franz Steinpichler malt ein Bild Franz Borgias für 60 fl.

1678: Gräfin Herberstein spendet ein Silberkruzifix, Wert 100 Imperialis.

1685: Fastenbilder des leidenden Heilands und der Schmerzhafte Mutter um 8 fl.

1699: Opfer für die Statuen Katharina und Barbara an einem Seitenaltar, 4 fl.

1701: Stickbilder für Dalmatiken von Ursulinerinnen, Handgeld 11 fl 30 kr.

Bemalter Schrank für die Sakristei, beschafft um 30 fl.

1703: Dem Maler für zwei Bilder, Aloisius und Stanislaus, 26 fl.

1707: „Elegantes“ Stirnbild, darstellend Erde-Wasser-Land, für die Xav. Novenne, um 30 fl.

Neun Engel für das Innere der Xaveriuskapelle um 17 fl.

1708: Silberstatuetten Maria und Johannes zum Silberkruzifix um 17 fl 30 kr.

1716: Schaugerüst der Ignatianischen Novenne für den Hochaltar, Kosten 209 fl.

1721: Sechs Silberstatuen „Unserer Heiligen“ um 7494 fl 39 kr.

1723: „Zwei Statuen, die den Namen Jesu tragen“, beschafft um 40 fl.

1736: Ignaz Flurer malt einen hl. Ignatius für die Novenne um 18 fl.

Maler Ottil malt: Johannes, Jakobus, Xaverius, Borgias, Aloisius, Stanislaus, 80 fl.

1737: Maler Ottil aus Wien malt einen Franz Regis um 16 fl.

Maler Chrysostomus Vogl sieben Bilder für das Schaugerüst um 35 fl.

Mathias Leitner schnitzt einen Holzleib zur silbernen Gottvater-Büste um 5 fl.

1739: Statuen Franz Regis und Aloisius für den Choreingang um 250 fl.

1740: Für ein Bild, darstellend das Weihnachtsgeheimnis, 20 fl.

1742: Stecher Dietl repariert die Kupferplatte eines Xaveriusbildes um 4 fl.

1745: Neues Johannes Nepomuk-Bild für den Hochaltar um 16 fl 48 kr.

1746: Goldschmied Pfaffinger liefert ein Silberkruzifix um 811 fl 52 kr.

Bildhauer Straub das Holzmodell für 7 fl.

1747: Bruder Werle malt ein Hl. Grab.

1750: Die Barbarakapelle bekommt ein Barbarabild um 13 fl 30 kr.

1754: Für neu gemalte „Figuren“ (Tapeten?) Englischer Gruß, Namen Jesu, Auferstehung, Himmelfahrt, Sendung des hl. Geistes, 78 fl 32 kr.

Im Kollegium befanden sich laut Inventar 1773 nicht weniger als 245 Gemälde. Sie wurden insgesamt auf — 108 fl 16 kr geschätzt. Nach Rahmen und Form: Die 75 „stuck grosse alte langlichte“ auf je 15 kr, die 28 „runden“ auf je 10 kr, die „35 stuck kleine viereckichte“ auf je 3 kr. Eine Ecce homo auf 30 kr — vielleicht war es der de Pomis,

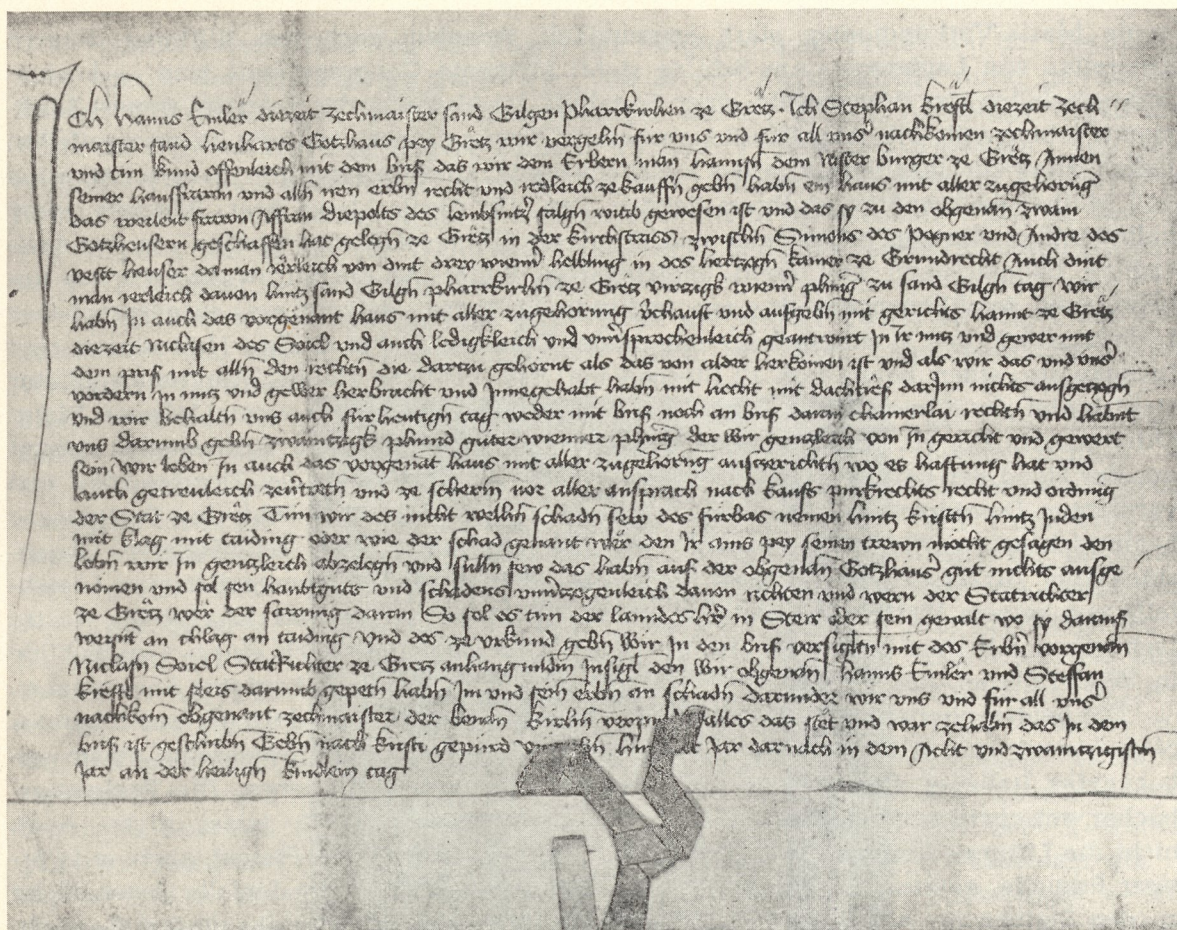


Abb. 100. Die älteste Urkunde

der jetzt in der Grabenkirche hängt. Den Rekord erzielte die „Freundschaft Christi“ mit 20 fl. Das Zimmer des Provinzials schmückten 15 „Portraits der Jesuiten Generalen a 30 kr“. Sie gehören wohl zu den noch immer nicht indentifizierten Köpfen, die nun den Hauptsaal des Landes-Archivs, die einstige Aula, zieren.

Und nun zu den vorhandenen Gemälden. Die Bilder an den Altären, im Presbyterium und an der Kanzel wurden an zuständiger Stelle bereits besprochen. Eine stattliche Reihe befindet sich an Wänden, in Nebenräumen und — im Depot. Modernem Gesichtspunkte zufolge werden von Renovation zu Renovation die ohnehin vielfach durchbrochenen Wände immer mehr freigehalten, somit Bilder überflüssig. Das kostbarste derselben, vor 1933 noch an der Seitenwand des Ignatiusaltares hängend, ist ein Christus mit Veronika, nach Oer „von einem guten Meister“, wir setzen hinzu einem Italiener. Klassisch schön ist Simon von Cyrene, der das Kreuz tragen hilft. Ebenfalls im Depot steht ein Franz Xaver, als Patron der Pestkranken. Er hing früher zwischen den beiden Nordkapellen und gilt als ein Karl Laubmann. Eine Madonna mit Kind, das lieblich auf einem Tische thront, hat ausgesprochenen Rokokocharakter. Ein Stanislausbild, formal kaum von Bedeutung, ist inhaltlich von Interesse: Der Heilige im schablonierten Krankenkittel empfängt von einem Engel die hl. Kommunion; Sankt Barbara schwebt segnend in den Lüften; der böse Feind in fauchender Hundesgestalt weicht ohnmächtig in den Hintergrund. Ist vielleicht das Altarblatt der Barbarakapelle vom Jahre 1750? Ein Gekreuzigter mit Mutter und Lieblingsjünger, in Kohlezeichnung entworfen, dürfte auf Josef Tunner oder Kurz Goldenstein zurückgehen. In der Sakristei hängt eine

ovale Maria-Verkündigung, stark angedunkelt, trotzdem noch von Wirkung, stammt zweifellos von Laubmann. Am Schilde steht: Memento Congregationis tuae — höchstwahrscheinlich das Vereinsbild einer Sodalität. Im Vorraum der Sakristei trauert Laubmanns lebensvolle Hl. Aja, Patrona caesarum desparatarum, Helferin in verzweifelten Fällen. Hing zur Jesuitenzeit in der Rosalienkapelle. Laut Stiftung des „Freyle Catharina von Muthsheim“ mußten an ihrem Festtag, den 18. April, „bey ihrer Bildnuss zwey halbpfündige Kertzen angezündet und durch die Oktav verbrennt werden“. In der Anticamera hängen noch drei recht ungleichartige Bilder: An der Stirnwand zwischen unbeholfenen Applikenengeln eine ansprechende Madonna, derzeit ein ausgesprochenes Lieblingsstück der Dombesucher, eine Mater Dolorosa und in ovalem Holzrahmen eine Immakulata, einen Kranz von 12 Sternen um das liebliche Haupt. Am Nepomukaltar steht hinter der Canontafel das Bild von Franz Regis, zweifellos vom „Wiener Maler Öttl“ gemalt. Der Hl. Josef in neugotischer Rahmung zwischen den Nordkapellen stammt aus der Hand der Baronin Anna Maria von Oer, der Schwester des Dompropstes und verdienten Domforschers. „Die Immerwährende Hilfe“, die das Bild der Pestpatrone beeinträchtigt, wurde 1895 aufgestellt. Ein Herz-Maria-Bild, ein schwächeres Gegenstück zum „Kremserschmidt“, von Wonsiedler ruht in der Paramentenkammer. Gleichfalls von seinem Platz in der Dolorosakapelle weichen mußte das Wachsbild „Unsre Liebe Frau mit dem geneigten Haupte“, nach Oer modelliert nach einem Gnadenbilde in Wien-Döbling, das Ferdinand II. Gemahlin Eleonore ständig mit auf ihre Reisen nahm.

Die beiden überlebensgroßen Statuen der Heiligen Judas Thaddäus und Johannes Nepomuk in den Hohlkehlen der Chorscheidebogen wurden abwechselnd einem unbekannten Italiener, Ph. J. Straub oder Mathias Leitner, zugeschrieben. Die Rechnungsbücher entscheiden die Frage, da es sich um Geschenke handelt, leider nicht. Auch nicht die Litterae Annuae. Sie verraten nur, daß sie 1738 durch Freigebigkeit auswärtiger Freunde, *exteriorum liberalitate*, gewidmet wurden. Sie sind jedenfalls Gegenstücke zu den Statuen St. Aloisius und St. Franciscus Regis, die im Folgejahr um 250 fl gleichfalls für den Choraufgang beschafft wurden und leider verschollen sind.

Das Chorgestühl (Abb. 101) wurde 1738 geliefert. Der „Bildhauer, zugleich auch Tischler“ erhielt 440 fl. Die Vergoldung besorgte um 80 fl Herr Ramschisl. Die Kosten ersetzte die Ordensprovinz, die im selben Jahr 500 fl „für die Errichtung und den Schmuck der Gestühle im Presbyterium“ stiftete. Die prachtvolle Weihnachtskrippe, dermalen als Leihgabe im Kunstgewerbemuseum, wurde 1750 beschafft. Denn damals stiftete Frau Herula Maria Barbara von Lendenfeld 700 fl pro erigendo praesepio. Für die Bekleidung der Figuren wurden 74 fl ausgeworfen.

An der Ägydiuskirche befanden sich, wie Stadtpfarrer Andreas Peyrer an den Erzbischof von Salzburg berichtete, fünf Benefizien: 1. Das Frühamt oder Unser Frauen Meß am Sakramentsaltar, 2. die Stiftung der Herren von Winden am Allerheiligenaltar, 3. die Stiftung Wolf am Dreifaltigkeitsaltar, 4. die Schreiberstift bei St. Katharina, 5. die Stiftung des Pfarrer Hermann an der Pauluskirche. Zwei weitere Benefizien waren damals schon in den Händen der Jesuiten: die der Rindscheid und der Pernegger. Über letztere Stiftung sagt der *Extractus Foundationum*, daß über sie der Magistrat zu Grätz die Schutzherrschaft übernommen, daß dieser den „maisten Theil alienirt und zur Vnderhaltung aines Organistens in St. Egidij Kirchen applicirt“ hätte.

Von einer alten Bruderschaft gibt eine Urkunde des Jahres 1478 des Klosterarchivs — der Franziskaner Kenntnis: Bischof Alexander von Forlì, „Referendarius“ des Hl. Va-

ters, verleiht einen Ablass von 100 Tagen den Mitgliedern der Fraternität der Mechanici ferri operis, der Eisenhandwerker, die in der Ägydenkirche ihren gewohnten Bruderschaftsgottesdienst feierten. Schutzheiliger war St. Eligius, Ablassstage waren die Feste der Heiligen Ägydius, Eligius, Barbara, Florian, Fabian und Sebastian. Von der Konfraternität wird ausdrücklich gesagt, daß ihre Mitglieder „hilfreiche Hände über Kelche und anderen Schmuck der genannten Pfarrkirche ausstreckten“. Eligius, Bischof von Noyons, war in seinem Weltleben Goldschmied und gilt — siehe Hochaltar St. Martin bei Straßgang — als Patron der Hufschmiede.

In der Jesuitenzeit spielten eine große Rolle die Novennen zu Ehren des Ordensstifters und des hl. Xaverius. Letztere wurde 1694 vom Landeshauptmann Karl Weichard Graf von Breuner, erstere 35 Jahre später von der „Wohledl gestrengen Frauen Rebecca Meakin Wittib“, deren Sohn Jesuit war, gestiftet. Sie wurden mit barockem Pomp, mit Musik, Festkantaten und mächtigem szenischen Aufwand begangen. Den Eingang zur Xaveriuskapelle zierte ein Frontispicium, ein Stirnbild. Das Gemälde wurde 1699, 1701, 1705 und 1707 erneuert. Das Innere bevölkerten neun Engelpaare,



Abb. 101. Chorgestühl

„moles architectonica“ in ein Meer von Licht. 1737 lieferte Maler Vogl sieben neue Bilder, für die er 60 Ellen Leinwand brauchte. Noch gewaltiger war die Szenerie der Ignatiusnovenne, die vor dem Hochaltar Aufstellung fand. Nach Langetl reichte sie beinahe ad summum usque Templi fastigium, ans Gewölbe. 1757 wurde sie durch zwei Leuchterpyramiden, 26 Fuß hoch, ersetzt. Der Tischler bekam 50 fl, der Gürtler 500 fl. Auf dem Gerüst waren die sechs „Silberstatuen unserer Heiligen“ aufgestellt, hingen 28 Kandelaber aus Eichenholz, samt Vergoldung kosteten sie 880 fl. Uns mag diese Aufmachung überschwenglich, ja theatralisch anmuten, den Grazern von damals imponierte sie mächtig. „Mit welchem Kult, Pomp und Eifer“, schreibt Langetl, „die Grazerstadt die Heiligen Ignatius und Xaverius ehrte, weiß nur der nicht, der Graz nie gesehen hat ...“

Hervorragende Künstler waren in der Domkirche am Werk, aber auch ebensolche Kunsthandwerker. In Suidas Galeriekatalog wird ein Schutzengelbild angeführt mit dem Vermerk: „Der prächtige als Leihgabe aus dem Dome gegebene Rahmen gehörte nicht zu dem Bilde.“ Drei ähnliche schwere Barockrahmen ruhen noch am Dachboden. Im Joanneum befindet sich auch laut Anton Mells Jubiläumsfestschrift ein Türklopfer aus der Zeit um 1560, „der beste und eigenartigste“ der Sammlung, „geschmiedet, geschnitten und gemeißelt, enthält er nebst Ornament auch Delphine, Masken und oben

die Pyramiden trugen. Auf ihnen erhoben sich u. a. Genien, ein Elefant mit Turm, ein „Salamander im Feuer lebend“, ein Herkules im Kampf gegen den Cerberus, eine Nymphe, die der Tiara Muscheln und Korallen einfügte, ein Posaunenengel mit dem Totenfeld

Ezechiels, ein Schutzengel — als Henne, die Kücken betreut — Spruchbänder erläuterten die grotesken Darstellungen, 70 Kerzen und 700 Lämpchen tauchten die



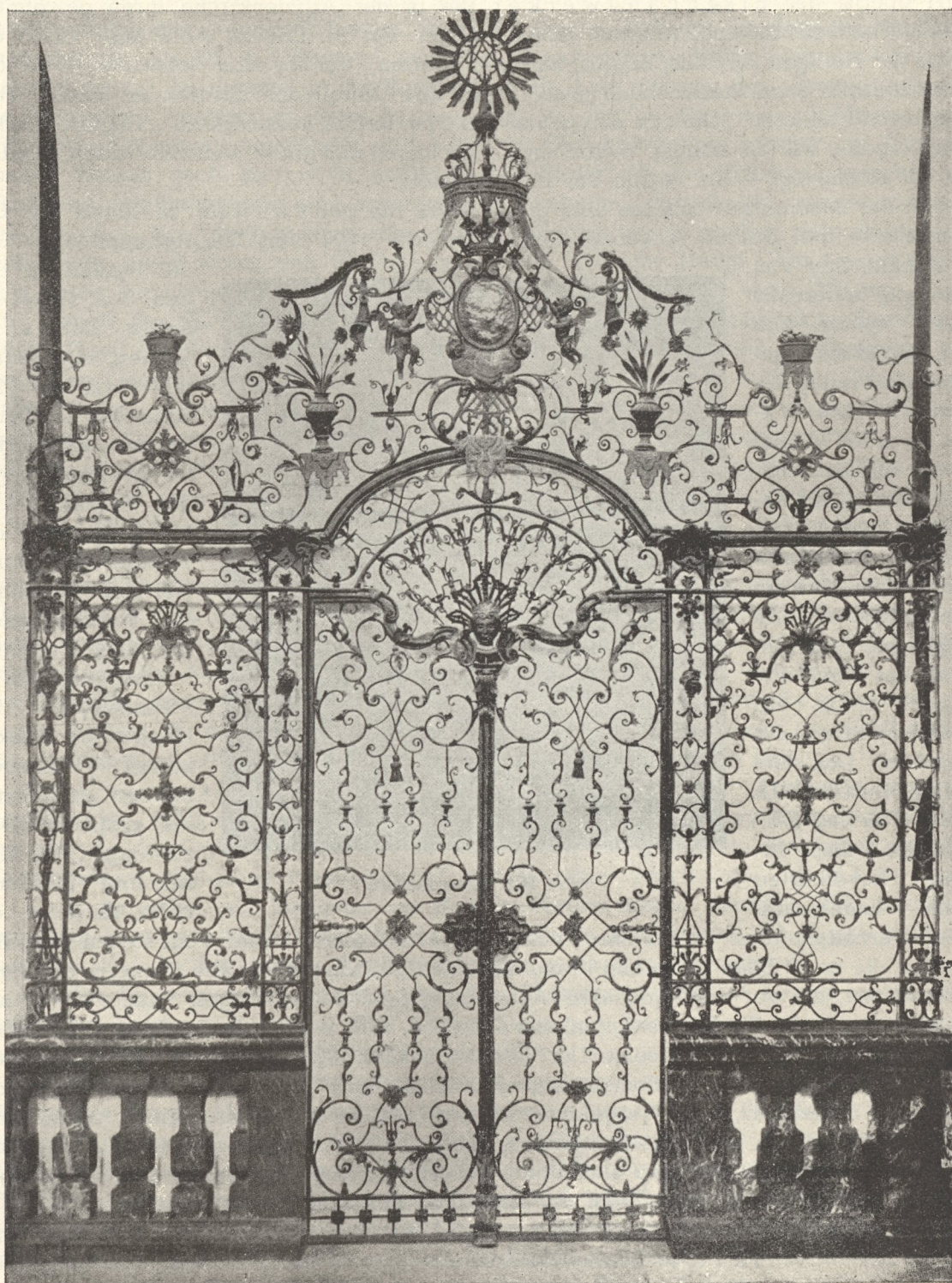


Abb. 102. Barockgitter



Abb. 103. Intarsientür links vom Hochaltar

links einen Türken- und rechts einen behelmten Ritterkopf, mit den Gesichtern gegenübergestellt". Ruhmesblätter des steirischen Schlosserhandwerks sind die vier Gitter der Kapellen. Das bekannte Prachtwerk „Das Eisenwerk“ von Höfer, das die schönsten Fenster- und Torgitter Europas abbildet, widmet ihnen drei volle Seiten. Es zeigt die Renaissancearbeit der Xaveriuskapelle und auf zwei Seiten das prachtvolle Barockwerk der Pestkapelle. (Abb. 102.) Ein handschriftlicher Geschichtsabriß des Kustodiearchivs, betitelt „Memorabilia“ setzt die „Gütter“ folgend an: Xaverius 1663, Dolorosa 1682, Kreuzkapelle 1684. Beide letzteren Datierungen werden vom Rechnungsbuch I auf das Jahr bestätigt, also stimmt auch die erste Fixierung. Für die zweite Arbeit, die 230 fl kostete, widmete Frau Francisca von Rindsmaul 100 fl, für die dritte Frau Bernsteiner 150 fl. Meisternamen ist leider keiner genannt. Für das Xaveriusgitter kommt in Betracht Meister Franz Fahrer, der im selben Jahr 1663 für Arbeiten in dieser Kapelle 21 fl erhielt. Das Barockgitter widmete nach Langetl eine „pia benefactrix“ 1731. Im selben Jahr fertigte Meister Lorenz Sincoviz — anderweitig Schinciviz, Schingäbiz, Schingawicz, Schintowich, Schukowitz und Schukowitsch genannt — für das Speisgitter des Hochaltars ein „Tirl von Eissen“ um 73 fl. Er wohnte in nächster Nähe am „Carmeliter Plätzl gegen dem Pauly Thor“. Die mächtigen Sanktus-Leuchter im Presbyterium goß nach den „Memorabilia“ Adam Roßtaucher. Entstehungsjahr 1673 und Stifter sind am Werk zu sehen: Wappen der Stadler und Trautmanstorfer. Roßtaucher hat bei der Gelegenheit auch vier kleine Leuchter „beygeschaffet“. Gesamtgewicht der sechs Stücke 823 Pfund, Kosten 720 fl. Fünf Jahre zuvor hatte er für 240 fl zwei Glocken geliefert.

Die beiden prunkvoll und grotesk intarsierten Türen rechts und links vom Hochaltar (Abb. 103) zeichnete laut Litterare Annuae ein „adjutor de Societate“, zweifellos also Georg Kraxner. Gipsverzierungen hinter Ofen des Landhauses zeigen ähnliche Dekoration: Kopf und Fächer! Das „Handbuech“ verrechnet 1733 prompt „1¹/₂ Mass Spanische Fierneis vor die Zwey Tirn bey den Altar zu fierneissen“ 9 fl.

Aus den Litterae tragen wir noch nach: 1604 widmete Erzherzoginwitwe Maria eine kleine Truhe aus vergoldetem Silber mit Reliquien. Sie war „von der Republik Venedig zur Hochzeitsfeier Ihrer Hoheit beigebracht worden“. 1701 spendete Frau Theresia Margerlin Wittib, „für all unsere Kirchen äußerst eifervoll“, für den hiesigen Tempel einen kostbaren Schrank mit Fächern aus exotischem Holz, aus Silberblech, Schildpatt elegant und durchsichtig gearbeitet, im Werte von 1000 fl und mehr, mit der einen Bitte, daß daraus Tabernakel für den Ignatius- und Dolorosaaltar gefertigt würden, „für die noch jetzt die Hände der Künstler sich abmühen“. 1707 wurde die letzte Hand angelegt am Tabernakel des Sakramentsaltars, aus Silber, Ebenholz, Schildpatt und englischem Zinn, vere Mosaicum, auf 1100 fl zu schätzen; ein neues Silber-Antipendium kostete 2000 fl, sechs silberne Leuchter 472 fl.

Der erste Pfarrhof wird schon 1255 erwähnt. In ihm entsagte Otaker von Graz seinen Ansprüchen auf Burg Helfenstein und die Vogtei über Reiner Besitzungen zu Wagnitz. Er lag nordseitig im jetzigen Burggelände. 1374 lag daneben noch Acker, Wiese und „Aue“. Unter Herzog Wilhelm dem Freundlichen wurde er um 1400 zur Vergrößerung der Burg weggekauft. Pfarrer Ludwig von Thalheim erbaute einen neuen an der jetzigen Bürgergasse; er lag neben der „Windischgrazer Behausung“ und einem Hause Albrecht Riettenbergers; 1403 war er fertiggestellt. An seiner Stelle erbauten die Jesuiten ihr Kollegium. Mit Entschließung vom 9. März 1786 widmete Kaiser Josef II. der neuerrichteten Dompfarre als neuen Pfarrhof das „Kammeral-Zahlhaus“ in der Burggasse. Die Adaptierungskosten von 1374 fl trug der Steiermärkische Religionsfond.